

Der neue Tag.  
11. V. 1919

Wie „Gomme Libre“ mitteilt, ist der Redaktionsrat, der die 120.000 Worte des Friedensvertrages zu veröffentlichen hat, unter Vorsitz von Tardieu und Fromageot in die heftigste Tätigkeit.

Tardieu erklärte, der Vertrag werde Freitag fertig sein. Es seien noch folgende Probleme zu lösen: 1. Ob die Beziehungen Luxemburgs zum Zollverein gelöst werden sollen; 2. die Frage von Kiautschau und Schantung zwischen China und Japan; 3. gewisse militärische und maritime Nebenfragen; 4. die Frage der deutschen Kriegsgefangenen; 5. die wirtschaftlichen Klauseln des Versaillerfriedens; 6. die Zuweisung der den Deutschen weggenommenen Raub und 7. das Regime des Räteregimes.

### Belgien will sofort entschädigt werden.

Telegraphischer Bericht.  
Amsterdam, 30. April.

Der belgische Ministerpräsident erklärte im Senat, es genüge nicht, daß Belgien in 30 Jahren entschädigt werde; seine Forderungen müßten sofort erfüllt werden.

### Der Vormarsch gegen Budapest. Die Tschechen mit den Rumänen in Fühlung.

Telegraphischer Bericht.  
Prag, 30. April.

Das tschecho-slowakische Pressobureau meldet: Die vorrückenden rumänischen Truppen haben unsere Linien an der Demarkationslinie erreicht. General Seneque, der Kommandant der tschecho-slowakischen Divisionen, besuchte gestern abends Eszay, um mit dem rumänischen Kommandanten zu konferieren.

Die tschecho-slowakischen Patrouillen haben mit den rumänischen Soldaten in Munkacs Fühlung genommen. Die Magyaren haben bei der Station Nagy-Szurany die Bahnstrecke beschädigt, was eine Entgleisung des aus Komorn kommenden Zuges zur Folge hatte. Bei der Station Bales, 7 Kilometer südlich Eszay-Ujvar, wurde ein Teil der Bahnstrecke in die Luft gesprengt.

### Der Schutz der Ausländer in Budapest.

Telegraphischer Bericht.  
Budapest, 30. April.

Der Kommissär für Wohnungsangelegenheiten veröffentlicht folgende Verlautbarung: Außerordentlich wichtige außenpolitische Interessen gebieten, daß entsprechend den Intentionen des Volkskommissariats für Außerer jeder Mann sich der Verletzung ausländischer Untertanen enthalte. Es ist verboten, die Wohnung eines ausländischen Untertanen oder das Haus, in welchem ein solcher allein wohnt, zwecks Wohnungsquartierung ohne besondere Erlaubnis des Schutzamtes für Ausländer zu betreten. Wer dieser Warnung zuwiderhandelt, wird sofort vor das Revolutionsgericht gestellt.

## Budapester Bilderbogen.

Motto: Intra Hungariam non est vita. Si est vita, non est vita.

Von unserem Spezialkorrespondenten.

### Der Proletarier in der Bourgeoiswohnung.

Auch in Budapest herrscht, wie heute fast in allen europäischen Städten, ungeheure Wohnungsnot. Ja, die Wohnungsnot ist hier fast noch schärfer als in Wien, denn die Ereignisse der letzten Monate haben ganze Scharen von Menschen aus den von Serben, Rumänen und Tschechen besetzten Gebieten hierher getrieben. Sie waren unter der neuen Herrschaft in ihrer Existenz, ja vielfach sogar in ihrem Leben bedroht und eilten deshalb Schutz suchend in die alte Hauptstadt. Hals über Kopf, meist unter Zurücklassung aller Habe, jedenfalls ohne allen schwerbeweglichen Hausrat, Sie kamen an und — fanden keine Wohnung. Was tun mit den tausenden von Obdachlosen?

Die Räteregierung ist an die Lösung dieses Problems in origineller Weise herangetreten. Sie hat nicht, nach berühmtem Muster, Mietergesetze erlassen, hat keine Notstandsbaulen und Flüchtlingsbaracken errichtet. Dazu fehlte es auch an Zeit. Sie hat ganz einfach die Einquartierung diktiert. In die großen Luxuswohnungen der Bourgeois werden diese Mieter gewaltsam eingelegt. Der Gedanke mag an sich richtig und gesund sein. Leider aber ist er nicht immer richtig durchgeführt worden, nicht immer so, wie es den Führern der Bewegung wohl vorschwebte.

Es gibt noch immer Bourgeoiswohnungen, die nicht requiriert sind und in denen die Besitzer sich nach Herzenslust ausbreiten dürfen. Die Protektion regiert auch in der Räterepublik. Unveränderlich im Wandel der Zeiten und der Staaten scheint sie das einzig Bestehende zu sein. Gegen die Protektionslosen aber wird die neue Verordnung recht schonungslos angewendet.

In einem hohen Binschause in der Andrássystraße liegt die Wohnung eines kleinen Versicherungsbeamten. Gewiß — auch er ist Proletarier, mit soviel Recht wie nur irgend einer der manuellen Arbeiter. Mit Frau, Kind und Dienstmädchen bewohnt er eine einfache kleine Dreizimmerwohnung. Die Regierung hat ihm einen Raum entzogen und einer kranken Frau mit ihren drei kleinen Kindern zur Benützung zugewiesen. Gewiß in diesem engen Neben- und Miteinander keine einwandfreie Nachbarschaft, besonders für das kleine Kind des — wenn man das Wort noch brauchen kann — Hausherrn!

Wir suchen nun die eleganten Mietpaläste auf und finden auch hier „Einquartierung beim Bourgeois“. Schon das Haus wirkt bornehm und elegant mit einer dunkelgrauen, mit Stuck und Balkons geschmückten Fassade. Das Treppenhaus ist mit breiten, roten Teppichen geschmückt und einigen wenigen diskret verteilten Pflanzkübeln. An der Wohnungstür im ersten Stockwerk ein kleines Schild in Schwarz und Gold: Kaszab Aladar: Meinem Vätern öffnet eine kleine, schwache Frau mit schlichem blondem Haar und einem blassen, müden Gesicht. Eine große blaue Schürze deckt das Kleid. „Hier sind Proletarier einquartiert?“ — „Ja wohl.“ — „Ist der Hausherr anwesend oder seine Frau?“ —

„Nein.“ — „Sind Sie das Dienstmädchen?“ — „Nein, ich bin hier einlogiert.“ Das ist, was ich suche und ich frage: „Darf ich eintreten?“ — „Bitte!“ Sie geht uns voran in die Räume, die ihr zugewiesen wurden. Schon das Vorzimmer, das wir durchschreiten, ist von gediegener Eleganz. Die Frau öffnet die Tür zu einem herrlich schönen, großen Raum. Spiegelndes Parkett, das verflochten zwischen dem Belag schwerer heller Perser hervorschaut. Wiedermeiermöbelchen im Schmuck ihrer Toiletten blumigen Bezüge, ein Kamin aus weißem Marmor, hohe Spiegel, Bilder im schlichten schwarzen oder schmalen goldenen Rahmen, die die Meisterhand verraten und an der Ecke von weißem Stuck der kristallene Luster. Sie weist einladend auf eine der Sittengarnituren. „Dieses Zimmer?“ — „Ist uns als Wohnzimmer zugewiesen.“ — „Und wo schlafen Sie?“ — „Nebenan.“ Ich will dieses Nebenan auch betrachten. Es ist ein fast gleich großer Raum in dunklem Rot. Schwere dunkle Vorhänge an den Fenstern, deren Scheiben noch ein Spiegelfenster verhält. An der einen Wand eine mächtige Bibliothek. Ein früheres Herrenzimmer offenbar. Jetzt ist die Klubgarnitur in einen Winkel gerückt und in der Mitte des Zimmers stehen zwei Betten, eines aus Messing, eines aus lichtelem Holz, wohl aus irgend einem Gastzimmer oder auch von einem Bodenkammer hergetragen. Ein Divan, über dem ein dunkler Perserüberwurf hängt, dient dem Kinde als Bieggestalt. Kein Zweifel, dieses Proletarierpaar kann mit dieser Wohnung zufrieden sein.

Die Frau erzählt ihre Geschichte. Sie spricht ein gutes Deutsch, so daß die Hilfe meines ungarischen Begleiters unnötig wird. Ihr Mann ist Beamter in Preßburg gewesen. Aber als die Tschecho-Slowaken die Stadt besetzten, fürchtete er, der sich in die Politik verstrickt hatte, Verfolgung. Mit Frau und Kind floh er nach der Hauptstadt, wo ihm die Räteregierung dieses Asyl schuf.

„Sie sind zufrieden hier?“ fragte ich. „O danke, ja. Die Leute sind sehr brav, sie geben uns, was wir brauchen. Wir leben wie eine Familie. Nur, sehen Sie, was mich so stört und fast krank macht — wir haben eine gemeinsame Küche. Das ist so unangenehm. Ich muß leider häufig in die Küche gehen, Milch und Wasser wärmen für die Kinder — das ist dann so peinlich für eine Hausfrau, die Küche teilen zu müssen, nicht wahr?“ Man weiß wahrhaftig beim ersten Anblicke nie, was für verborgene Schmerzen sich eine Flüchtlingsfrau quälen können. Vielleicht aber ist sie sich selbst nicht klar darüber, daß es das fremde Milieu ist, die ungewohnte, allzu reiche Umgebung, die sie bedrückt und sie feuigen läßt. „Ich möchte wahrhaftig schon gerne, wann wir wieder nach Preßburg zurück können.“

Eine dritte „kommunizierte Wohnung“, die wir aufsuchen, ist das Palais der Gräfin Szeghenyi-Vanderbilt. Das herrliche Haus in der Andrássystraße, das in liebevoller Verschwendung für die junge Milliardärstochter eingerichtet wurde, ist nun von Soldaten bewohnt. Bilder, Möbel, Vorhänge, sind in dem Hause verblieben, die Szene ist die gleiche wie einst, die Bewohner nur

haben gewechselt und allem Anscheine nach werden sie es bald zuwege gebracht haben, auch die Szene gründlich zu verändern. Liebensvoll gehen die einquartierten Soldaten mit den Kostbarkeiten des Palais wahrhaftig nicht um, und wenn die Gräfin einmal zurückkommt, wird es lange dauern, bis ihr Heim wieder in einen bewohnbaren Zustand gebracht ist.

Ich frage den Kommissär, der mich als Führer begleitet, nach welcher Ordnung diese Einquartierung vorgenommen wird. Er antwortet ausweichend und ein wenig verlegen: „Es ist“, meint er, „noch alles im Stadium der Vorbereitung.“ Ich habe den Eindruck, als ob die Räteregierung vor lauter Vorbereitungen noch nicht dazugekommen ist, sich auf das Definitivum vorzubereiten.

### Wo ist Erzherzog Josef?

Der frühere Erzherzog Josef, so erklärt mir Sekretär Alpari, der Stellvertreter Bela Kun, lebt unbehelligt in Budapest, als Bürger der Räterepublik. „Ich höre aber doch, daß er verhaftet sei?“ — „Das ist auch eine von den vielen unwahren Nachrichten, welche über die Räteregierung im Umlauf gesetzt werden. Sie können Josef Habsburg besuchen und sich selbst von seinem Wohlergehen überzeugen.“ — „Wohnt er in seinem Palais?“ — „Nein, dort nicht. Ich kann es Ihnen im Augenblicke nicht sagen. Ich werde mich nach der Adresse erkundigen und sie Ihnen ins Hotel schicken.“ So sprach Herr Alpari. Ich habe lange auf die Adresse gewartet, er fandte sie nicht. Er hat wohl veressen...

### Kulinarisches aus Budapest.

Die Budapester sehen noch immer sehr gut aus. Immer noch. Wenn man in Wien einen Bekannten, den man wenige Wochen lang nicht gesehen, wegen seiner Magerkeit erstaunt betrachtet, so hat man dagegen in Budapest Gelegenheit, sich an dem guten Aussehen der Bekannten zu erfreuen. Wir schielten immer neugierig über die Grenze und waren glücklich, auf einem „Rutscher“ nach Budapest in längsversehbaren kulinarischen Genüssen zu schwelgen zu können. Sie waren in ihrem Zuhause noch immer reichlich versorgt, die Budapester, als bei uns schon längst zur heroischen Parole „Durchhalten“ unsere Mägen die sentimentale Begleitmusik knurrten, und ihre Restaurants waren ein Dorado für alle, die da Hunger hatten und gut essen wollten — vorausgesetzt freilich, daß sie es bezahlen konnten.

Heute freilich scheint sich das Blatt gewendet zu haben. Wenn die Budapester auch noch nichts von ihrem Gewichte und gutem Aussehen eingebüßt haben, wovor sie die Kürze der Zeit und das angesammelte Kräfteerreservoir bewahrt hat, so sagen es ihre fühlbaren Mienen und traurigen Seufzer immer wieder: „Wenn es uns doch so gut ginge wie den Wienern!“ Ein Freund, mit dem ich ein nehmutsvolles Wiedersehen feiere, jagt mir dasfelbe: „Wir wissen jetzt, was Hunger heißt. Wir würden uns wünschen, soviel zu essen zu haben wie ihr heute in Wien.“ Ich habe ihn ein, mit mir im Hotel Bristol, wo ich wohne, zu speisen und dort mein Gast zu sein, und freudig nimmt er an. Verfrühter Freude Denn mit strengem Blick weist ihn der Portier zurück. „Der Herr bekommt hier nichts.“ Er weist seine Legitimation als „Proletarier“ vor (der Mann war einst ein höherer

(Zeichnungen von Carl Josef.)



### Oberösterreich.

Der Staatskanzler: Im Namen der Republik befehle ich: die Wiener Sommerfrischer werden angenommen!



### Salzburg.

Es ist ein Gebot der Menschlichkeit, die armen verhungerten Großstädter —



### Kärnten.

Die Regierung muß mit ihrer ganzen Autorität darauf dringen —



### Tirol.

Die innige Solidarität zwischen der arbeitenden Bevölkerung in der Stadt und auf dem Lande —